

MEINE TOCHTER

Wir hatten uns gerade an den Tisch gesetzt. Sie saß mir gegenüber. Meine Frau, seitlich sitzend, fragte, warum ich sie schweigend ansah, ohne ein Wort.

Sie fragte, ob es einen Grund gebe, eine Bedingung, etwas, das meine Aufmerksamkeit so gefesselt habe.

Ich aß meinen Hotdog – das Beste, was ich haben konnte, selbst in Italien – und meine Augen suchten ihre. Giorgia. Meine Tochter. Ich versuchte zu verstehen, was sie in sich trug.

Sie war wirklich ein Teil von mir. Meine Unvollkommenheiten in einem perfekten Körper. Ein verfeinerter Geist. Eine Frau.

An einem gewissen Punkt stand sie auf, um etwas zu widerlegen, das ich zuvor gesagt hatte – fast um mich zu korrigieren, mit dieser Art von ihr, dieser Persönlichkeit – und versuchte, mir ein paar Klapse auf die Schultern zu geben. Die Art, wie Mütter sie Kindern geben.

Aber ich war nur ihr Vater. Und ich lächelte, während ich dachte, dass ich neben mir eine weitere Frau hatte, nach meiner Mutter, mit derselben Aufgabe: mich nicht zu beschützen, sondern mich zu kontrollieren. Das war mein Schicksal.

Ich fragte mich, warum. Was meine Seele wirklich war. Wen ich in diesem Moment repräsentierte. Ich fragte mich, ehrlich, wer zum Teufel ich war.

Dieselbe Frage, die sich Leute stellen, die mich kennen. Die mich lesen. Und vielleicht werden sie mich eines Tages, von einer Ecke New Yorks aus, mit einem Wagen sehen, wie ich Hotdogs auf der Straße verschenke – nur um die Freude zu haben, Menschen lächeln zu sehen. So wie es immer war, seit 61 Jahren. Ohne für irgendjemanden einen Preis zu verlangen.

Denn das bin ich.

Nando